

Ach ja, Semesterferien

→ **DOZENTEN-LEBEN** Fast alles wie immer



Unsere Autorin lehrt Germanistik an der Uni Düsseldorf und ist selbstständige Berufsberaterin. FOTO: KATJA THIELE

VON KARIN WILCKE

Flirrende Hitze, ein Parkplatz im Schatten des Gebäudes, drinnen abgestandene Luft und endlose leere Flure, auf denen gespenstisch meine Schritte hallen. Das war früher. Früher gab es Semesterferien. Da war die Uni wie ausgestorben, und wenn man als Studentin in dieser Zeit in der Bibliothek saß oder als studentische Hilfskraft ins Büro kam, fühlte man sich sehr erwachsen, sehr wissenschaftlich.

Heute heißen die Semesterferien „vorlesungsfreie Zeit“ und sind genau das: Zeiten, in denen es keine Vorlesungen gibt. Alles andere gibt es, Blockseminare, Workshops, Prüfungen, überfüllte Parkplätze und besetzte Stühle in der Bibliothek. Und eine volle Mensa. Vor dem Eingang gibt es schon einen Stau, vor den Bildschirmen, auf denen das Essen angezeigt wird, knubbelt es sich, auf den Treppen nach oben stehen lange Schlangen.

Ich treffe wie immer zwei Freundinnen, und weil die Mittagspause nicht unbegrenzt ist, suchen wir unser Essen nicht danach aus, worauf wir Appetit haben, sondern nach der kürzesten Wartezeit. So werde ich auf die anerkannten

Köstlichkeiten „Schnitzel mit Pommes“ oder „Grill-Hähnchen“ auch weiterhin verzichten müssen, aber mein Favorit ist ohnehin das Müsli. Dort muss man niemals anstehen.

Wer als Erste von uns dreien durch die Kasse ist, hat die Aufgabe, einen Platz für uns zu finden. Ein schneller Rundumblick, an keinem der vielen Tische sind drei Plätze frei. Jetzt heißt es taktisch vorgehen. Wenn man dahin stürmt, wo gerade Leute aufstehen, kann man sicher sein, dass andere schneller sind. Also muss man aus den Augenwinkeln beobachten, welche Tablett schon leergegessen sind. Und beurteilen, ob die Leute vor ihren abgegessenen Tellern noch gemütlich plauschen werden oder gleich das Feld räumen. Dann unauffällig ranpirschen und im richtigen Moment ganz schnell das eigene Tablett auf den frei werdenden Tisch werfen. Auch hier erweist sich das Müsli als vorteilhaft, Erbsensuppe könnte im Eifer des Gefechts leicht überschwappen.

Heute habe ich einen der begehrten Vierertische erobert. Das bringt mir anerkennende Worte ein. Nachdem Essen stehen wir schon wieder an, diesmal an der Geschirrrückgabe. Die Schlange dafür windet sich schier endlos durch die halbe Mensa. Da lasse ich mich zu der Bemerkung hinreißen, dass man ja heute gar keine äußeren Anhaltspunkte mehr dafür habe, wann Semesterferien seien. Die beiden gucken mich entgeistert an: Doch, natürlich, Semesterferien erkennt man unzweifelhaft daran, dass nur eine der beiden Geschirrrückgaben geöffnet ist.